

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 19 (1993)
Heft: 2

Artikel: Bilder über Bilder der Bilder
Autor: Räber-Schneider, Katka
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-361429>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BILDER ÜBER BILDER DER BILDER

Die 28. Solothurner Filmtage zeigen einen eher blassen Schweizer Filmhimmel mit wenigen Sternen und nur vereinzelt Kometen. Einmal mehr stach die Ungleichheit der Geschlechterbeteiligung ins Auge: Neunzig Regisseure standen 18 Regisseurinnen gegenüber, die mit meist kurzen, eher experimentellen, nicht auf den Kommerz ausgerichteten Beiträgen ihre künstlerische Gegenwart bekundeten. Wenn also nur so wenige Filme von Frauen zu sehen waren, so bleibt die Frage nach den Frauenbildern in den Filmen und den Bildern über Frauen.

VON KATKA RÄBER-SCHNEIDER

Die meisten Schweizer Regisseure sind Dokumentaristen. Und da könnte zu viel Salz und Pfeffer die Tatsachen verfälschen. Man hebt ein wenig den Mist an, um den Kompostierungsprozess zu beschleunigen. Die Schweizer Filmköche würzen nicht nach, das Menü soll typisch schweizerisch bleiben. Ausgewogen, ja nicht zu scharf, ja nicht zu üppig, ja nicht ausgefallen.

Es gibt verschiedenen hausbackene Verfilmungen, zu denen auch Ueli Mamins "Rund um die Liebe" zählt. Im Mittelpunkt stehen zwei junge Frauen: Helene, die tugendhafte Jungfrau, die auf den Mann fürs Leben wartet, bezieht mit Christa, der Lebenslustigen, eine Wohnung. Die Idee der Kontraste könnte unterhaltsam sein, wenn nicht zu krass und zu aufgesetzt die Moralvorstellungen des Bürgerlichen und des so



biederen Möchtenichtmehr-Bürgerlichen aufeinander stossen würden. Die Männer im Film und natürlich zweifellos auch die Männer im Publikum wollen längst über diese Phase des naiven Suchens hinaus sein. Für Frauen steht hingegen die Partnersuche ganz im Mittelpunkt. Frauen starren sehnsüchtig ins Mikroskop und durchs Schlüsselloch, um das Leben zu betrachten statt es zu leben. Männer sind entweder abgeklärt

oder geben sich cool und wählerisch. Besserwischerisch oder leicht arrogant greifen sie zur wilden, modernen Frau, die für ihn auch abtreibt, wenn es sein muss, denn sie geht mit der Zeit und dient damit dem Manne.

Den biedereren Gesetzen der Unterhaltungsbranche gehorcht auch der neuste Film von Claude Goretta "L'ombre". Schade, früher mochte ich manche Filme von Goretta sehr. Doch "sex & crime" auf Schweizerisch macht noch keinen Knüller. Das unglaublich bewegte Drehbuch, das auf lächerlichen Klischees aufbaut, schreibt vor, dass Guillaume – der angepasste Wilhelm Tell, der Schatten eines Revoluzzers – durch eine banale Untreue seiner Frau in seiner Existenz erschüttert wird. Bis dahin führte der Dokumentarist, der Belege über Gewalttaten archiviert, ein braves Familienleben. Ein rechtschaffener Bürger deckt irgendwelche Rechtsextremisten auf und verliert infolge von privater Eifersucht sein Gleichgewicht. Mit Hilfe einer jungen Fotografin artet das gesellschaftskritische Spiel aus in unglaubliche Lächerlichkeiten in dilettantischer James-Bond-Manier. Der Film endet unfreiwillig grotesk nach einer Ansammlung von melodramatischen Peinlichkeiten und handgestrickten Zufällen.

Viel glaubwürdiger und ehrlicher stellt Bruno Moll in seinen beiden handwerklich wie inhaltlich überzeugenden Dokumentarfilmen "Die bösen Buben" und "Gente die Mare" junge und alte Männer vor. Der fast zweistündige Film

"Die Eroberung der Leere" von Claudia Willke



“Zärtliche Erpresserin“ von Beat Lottaz

“Die bösen Buben“ berichtet über die Jugend Erziehungsanstalt Aarburg. Die ‘bösen Buben’ werden seit 1990 punktuell begleitet, wie sie ihr Leben mit den Sozialarbeitern und Sozialarbeiterinnen meistern oder eben nicht. Ohne Parteilichkeit, auf der Drehscheibe der gesellschaftlichen Realität und vor dem Hintergrund der familiären Verhältnisse hören wir die jungen Männer ihre Träume und Wünsche aussprechen, mal rührend naiv, mal weitsichtig. Männliche Freiheitsvorstellungen und Machtklischees wechseln sich ab mit Bubenträumen wie Sattelschlepper-Fahrer oder Militärpilot und Kapitän.

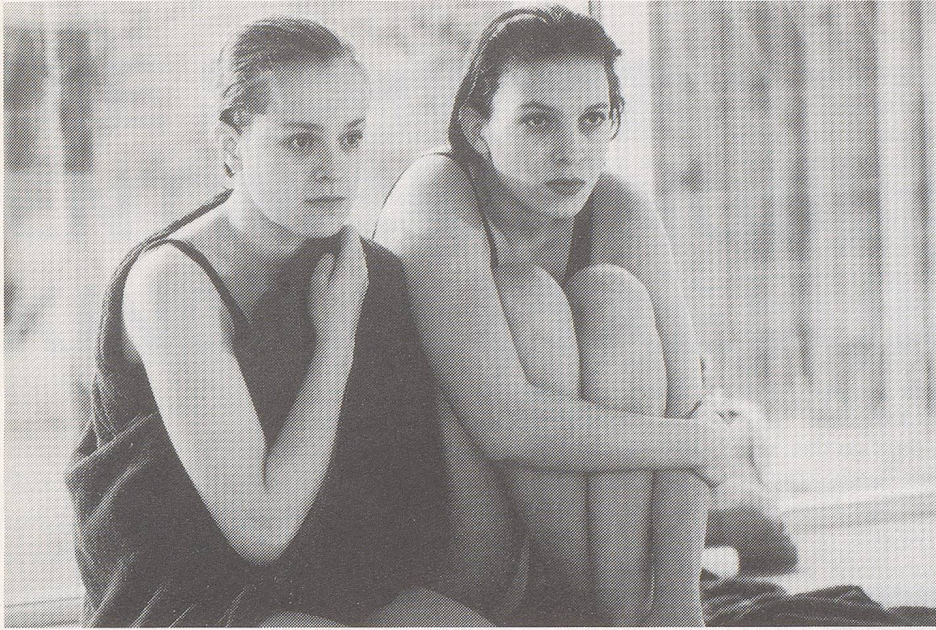
Von Stefan Haupt erfahren wir: “Kein Mann fällt vom Himmel“. In einer Turmruine, abseits vom gewohnten Leben und vom Konkurrenzkampf verbringen zwei Männer drei Tage und drei Nächte sinnierend über ihre Männlichkeit. Der jüngere Mann scheut sich nicht zu sagen, dass der Grad seiner Männlichkeit von der Schönheit seiner Partnerin abhängt. Der 25 Jahre Ältere traut sich sogar, Tränen zu vergiessen über sein Bedürfnis nach Anlehnung und Zärtlichkeit. Diese ungeschminkte Schwäche berührt aber eher peinlich. Der Nabelschau fehlt jeglicher Humor und jegliche Distanz. Die 1:1-Umsetzung eines psychotherapeutischen Unternehmens ist gut gemeint, aber der starke Marlboro-man mit seiner einsamen Freiheit mitten im Abenteuer geistert immer noch in den männlichen Köpfen herum. Sind Geld und Coolness

eines Mannes wirklich immer noch das Männlichkeitsmass? Wir erleben zwei sich in Selbstmitleid und Zweifel suhlende Männer, die durch die Neuorientierung vieler Frauen den längst festgestampften Männerboden unter den Füßen verloren haben. Schön, dass sie etwas zur Diskussion beitragen und so mutig mit ihrer Schwäche, die sie wieder stärken soll, hausieren gehen. Im Saal gab es während der Vorführung viel Zischen und Gelächter voller Verständnislosigkeit. Zu einer angebotenen Diskussion mit den anwesenden Filmselbsterfahrungs-Männern kam es nicht, die Gespräche versandeten im Privaten.

Dem Schicksal eines etwa 50jährigen Schweizers geht der Tessiner Leandro Manfrini in seinem Spielfilm “Desencuentros“ (Begegnungen) nach. Er versetzt uns in einen stimmigen Roadmovie der 50er-Jahre, der durch die exotische Wildnis von Argentinien und Paraguay führt. Fiction lässt mehr Freiheiten zu als ein Dokumentarfilm: Die Reise



“Die bösen Buben“ von Bruno Moll



“Rund um die Liebe“ von Ueli Mamin

wird zum Abenteuer. Die Hauptfigur überschreitet ständig reale und geistige Grenzen. Innere Landschaften der Seele werden mit realisierten Lebensutopien des einst im Urwald von Paraguay lebenden Schweizers Moïse Bertoni ergänzt. Die Suche nach dem inneren Frieden kann sogar im äusserlichen Chaos erfolgreich sein. Frauen werden zwar immer wieder nur als unterschiedliche Kulissen eingesetzt, aber sie zeigen sich autonom und stark.

FRAUEN IM MITTELPUNKT

Dominique Othenin-Girards Spielfilm “Sandra, c’est la vie“ beeindruckt durch die Themawahl und das eindruckliche Spiel des mongoloiden Mädchens. Sandra, eine 16jährige Mongoloide, kommt aus einem Heim nach Hause, zu ihrer Mutter, die seinerzeit bei der Geburt selbst noch ein Kind war. Auch jetzt ist sie durch ihre fast erwachsene Tochter überfordert und versucht sie als Schwester auszugeben. Das mongoloide Mädchen, das unglaublich natürlich, fröhlich und humorvoll reagiert und spielt, weigert sich, auf geistige Liebe zu verzichten und ihre Sexualität zu verneinen. Schade, dass der starken Figur der mongoloiden Sandra solch schwache, oft grotesk klischeehafte Gestalten gegenüber gestellt werden. Alle jungen Frauen wirken wie Nachahmungen von Barbie-Puppen. Männer sind nach dem ähnlichen Prinzip entweder brutale Machos oder schwul oder mongoloid. Nur

ein junger Kunstmaler zeigt Einfühlungsvermögen und will Sandra die soziale Integration ermöglichen. Die sehr guten Absichten werden durch eine melodramatische “Seifenoper“-Tendenz verwischt.

Ganz anders präsentiert sich Richard Dindos Bilderdokumentation “Charlotte, Leben oder Theater“. Im Mittelpunkt steht die authentische Charlotte Salomon: In Comic-Form hielt die 24jährige, 1941 in einem KZ ermordete Jüdin ihr Leben und das ihrer Familie fest. Sie malte Szenen aus ihrem Dasein, teils in naiven, aber auch stark expressionistischen Bilderfolgen. Tragik und Komik stehen nah beieinander. In tödlicher Bedrängnis entstand ein rückblickendes Tagebuch. Die Bildergeschichten werden von Richard Dindo zu neuen Bildern montiert, monoton und ruhig fließt ein längst erloschenes Leben an uns vorbei. Es zeigt die Kreativität einer jungen Frau, die gegen die Angst vor Verfolgung und Tod ankämpft.

Stefan Studer hat Frauen aus Moçambique in seinen Bildern nicht nur eingefangen, sondern ihrem organisierten Überlebenskampf ein Sprachrohr geschaffen. Es sind Frauen, die im kriegszerstörten Land verelenden und doch die Kraft finden, aus der gegenwärtigen Katastrophe eine Zukunft aufzubauen, die sich von den traditionellen gesellschaftlichen Gesetzen befreit. Der Film “... auch wenn es schwierig ist“ dokumentiert die Tragik der gutgemeinten

politischen Reformen, die in Richtung demokratischer Liberalismus gehen. Die Frauen verlieren viele Grundrechte, die sie unter der sozialistischen Regierung bekamen. Demokratie bringt dort nur den Männern Vorteile und versetzt die Frauen in neue Abhängigkeiten. Einige Frauen in Moçambique organisieren sich aber, um sich Bildung, Kredite und damit neue Überlebenschancen selber zu erarbeiten. "Ich wünsche mir", sagt Ana Augusto, eine engagierte, schwarze Aktivistin, "dass alle Frauen begreifen, dass sie das, was Männer können, selber auch können und sich dies zutrauen". Ein Film, der viel Kraft und Mut weitergibt.



"Sertschawan"
von Beatrice Michel
Leuthold und Hans Stürm

"Sertschawan" ist der Titel von Beatrice Leuthold Michels und Hans Stürms Filmpoem, das aus dem Heimweh der Kurden entstanden ist. "Bacherbi sertschawan", "willkommen bei meinen Augen", sagen Kurdinnen und Kurden zur Begrüßung. Den beiden Filmschaffenden ist ein poetisches Dokument gelungen, das sehr viele Ebenen vereint: die Tragik des kurdischen Volkes, den an ihnen verübten Genozid, die Schönheit der Landschaften, den farbigen und kargen Alltag und die Frage, wie wir mit Bildern umgehen.

Beim Spinnen der Wolle erzählen Frauen alte Legenden, die die Leidens- und Lebensgeschichte der Flüchtlinge vorhersagen und die alte kurdische Kultur dokumentieren. Es sind ergreifende Bilder voller menschlicher Zuneigung von beiden Seiten her. Bilder über das Leben und den meist gewaltsamen Tod, über Schönheit und Elend, über die Trauer, Verzweiflung, den Stolz, die Würde und den Willen zum Leben. Bilder ohne Pathos, Bilder mit Gefühl. Der Film will keine historische Aufklärung liefern. Er geht von einem Bild

aus, das nach dem Giftgasangriff auf 4000 kurdische Dörfer um die Welt gegangen ist. Katastrophenbilder bleiben meist anonym. Hier gehen aber die beiden Filmleute in sehr persönlicher Weise dem Bild eines vergifteten Mannes nach, der ein totes Baby im Arm hält. Bei Teezeremonien erzählen Männer über ihre Trauer, ihre Erlebnisse. Männer vertreten verbal ihre Kultur nach aussen, wie es ihre Religion vorschreibt. "Die Frauen weinen zwischen den Worten. Immer weinen sie, verstehst du, über die vielen getöteten Kinder, die sie geboren haben." Doch kurdische Frauen tragen keinen Tschador, sie haben einen Teil ihrer kulturellen Autonomie beibehalten. Kurden bleiben ein Leben lang Söhne ihrer Mütter, der Frauen. Dank dem Film können wir unsere Katastrophenmüdigkeit ablegen und besser schauen. Auch mit allen unseren Gefühlen. "Bei meinen Augen."

Trudi Schoop, die heute 88jährige Tänzerin und Tanztherapeutin, schaute sich auch immer ganz genau jede menschliche Bewegung an. Sie durchlebte in Bewegung jedes Gefühl und zeigte während fast zwanzig Jahren von der Bühne aus dem Publikum mit ihrem 'komischen Ballett' den verzerrten Spiegel. Deshalb fiel ihr anfangs der 50er Jahre der Wechsel von der Bühne zu den Langzeitpatientinnen und Patienten der Psychiatrie nicht schwer. "Ob Publikum oder Patienten, wo liegt da der Unterschied?" Trudi Schoop zeigt in Claudia Willkes faszinierendem Portrait "Die Eroberung der Leere", wie sie selber ihre Phantasien formte. Mit viel Humor, Wärme und Beobachtungsgabe ist diese Frau fähig, sich selber und andere ins Gleichgewicht zu bringen. Sie wurde in Europa und den USA als der weibliche Charlie Chaplin gefeiert und bis jetzt ins hohe Alter hilft sie Menschen, ihre Verkrampfungen zu lösen, um Erfüllung im Leben zu finden. Die Schönheit dieser unkonventionellen alten Frau, ihre geistige Wachheit und ihre ganzheitliche Weltanschauung, die Normen durchschaut und sich dem Leben stellt, statt sich zu schützen, diese Fähigkeit zum Glück wirkt ansteckend. Leben als ständiger geistiger und körperlicher Tanz, als Bewegung. Wir schauen kurz bei der Therapie zu, dürfen am liebevollen Umgang mit den psychisch Kranken teilnehmen. Nach dem Film ist auch mein Gang gerader, bewusster und zielgerichteter.